

## Der 'LiMa Wohnhof Berlin' - seine Bedeutung für das Umfeld in der Südlichen Friedrichstadt und darüber hinaus. Ein Interview mit Gabriella Sarges

Gabriella Sarges hat als Bewohnerin des 'LiMa Wohnhofes' in der Markgrafenstraße die Nachbarschaftsinitiative mit dem gleichen Namen mit ins Leben gerufen und hat deren Aktivitäten in den vergangenen Jahren begleitet und wesentlich vorangebracht. Der Bezug auf das gesamte Umfeld in der Südlichen Friedrichstadt spielte dabei immer eine wichtige Rolle. Für das 'Kreuzberger Horn' bietet der Kontakt eine Gelegenheit, das Themenfeld auszudehnen, die Nachbarschaftskieze stärker mit einzubziehen und die Zusammenarbeit mit ihnen etwa in Fragen des Umweltschutzes, des bezahlbaren Wohnens und dgl. zu fördern.

Kreuzberger Horn: Gabriella, kannst du uns etwas über die Anfänge der Nachbarschaftsinitiative 'LiMa Wohnhof' sagen, die du ja wohl mit ins Leben gerufen hast? Was waren das für Schritte und wer von den in dem Komplex Wohnenden war mit beteiligt? Gabriella Sarges: Das erste Treffen mit Nachbarn war am 11. November 2016 in meiner Wohnung. Wir waren sieben oder acht Leute. Uns ging es um die Stärkung der nachbarschaftlichen Beziehungen. Wir wollten auch dafür sorgen, dass die Wohnungen, das Haus



Gabriella Sarges im Kiezraum während eines Vorgesprächs zum Interview



Zitrusplantage im LiMa-Wohnhof

und die Gärten von der Eigentümerin endlich instandgehalten und gepflegt werden. Ab dem Jahr 2018 arbeitete ich eng mit dem Selbstbauarchitekten Reinhard Sappok zusammen. Er wohnte direkt unter mir. Mit Reinhard habe ich den Antrag auf Denkmalschutz geschrieben. Der Hof hatte bereits zu diesem Zeitpunkt einen massiven Instandhaltungsrückstand. Lima war 2016 noch Eigentum des einstigen Bauherrn Wohnbau Nord und neben dem sogenannten Wohnregal Admiralstraße das erste genossenschaftliche Projekt der Selbstbaugenossenschaft, die sich 1982 zu formieren begann und ich glaube 1986 dann gegründet wurde und später im Lima Wohnhof eine Weile auch ein Büro

unterhielt. Die Nutzerinnen des Wohnhofes hatten also einen Mietvertrag mit der Selbstbaugenossenschaft und letztere hatte mit der Eigentümerin einen Generalmietvertrag. Wir waren nicht Genossenschaftseigentum. Und das war der Geburtsfehler von LiMa. Der Generalmietvertrag wurde 2011 nicht mehr verlängert und es begann der freie Fall. Alte Genossen resignierten und zogen sich zurück. Andere machten sich auf Kosten der Gemeinschaft breit. Neuankömmlinge waren vollständig abgekoppelt. Und wir einstige Genosseninnen fragten uns, was aus uns nach dem Ende der sozialen Mietpreisbindung im Jahr 2030 eigentlich wird. Zudem drohte die soziale Geschichte von LiMa ver-



Gabrielle Sarges bei der Grünpflege im LiMa-Wohnhof

loren zu gehen. Es gab damals keine einzige schriftliche Darstellung der Doppelgeschichte des Lima Wohnhofs, der ja nicht nur eine weltberühmte Architektur hat mit Herman Hertzberger, sondern auch eine Selbstbaugeschichte ist. Die Gründerinnen des Hofes hatten die Wohnungen innen selbst ausgebaut und damit den Mietzins nachhaltig gesenkt. Die Selbstbauerinnen bauten, gestalteten und pflegten den Hofgarten und die umliegenden LiMa Gärten selbst. Das war eine tolle Sache. Es herrschte ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Die Leute führten ein selbstbestimmtes Leben ohne den üblichen Hick Hack der demokratischen Prozessen so eigen ist, aber diese Epoche endete 2011 und es begann eine schwierige Entwicklung. In der partizipatorischen Architektur von Herman Hertzberger der halbprivaten Räume und Zwischenräume gibt es Möglichkeiten für Alle, diese Räume zu nutzen. Es gibt keine Schlösser, dafür aber sieben Tore durch die man in die Stadt in der Stadt hinein passiert, aber die Leute müssen sich miteinander abstimmen und an Spielregeln halten. Und darüber wollten wir dann 2016 anfangen zu beraten, wie das wieder einzurichten geht. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir noch nicht, wie steinig dieser Weg sein würde, den wir da vor uns hatten. Mich hat die Sicherung des Hofes vor Spekulation und drohendem Abriss sowie der Rückgriff und die Anbindung an die so-



Spekulationsabriss in der südlichen Friedrichstadt

zialpolitischen LiMa Tradition der IBA 1987 und die Ökologie besonders interessiert und auf diesen Gebieten habe ich dann vieles weiterentwickelt. 2018 wurde der Hof an die Wohnbau Mitte verkauft. Im Jahr 2020 erhielt LiMa den Denkmalschutz für Haus und Gärten.

Kreuzberger Horn: Was waren so deine persönlichen Motive und vielleicht auch bestimmte Voraussetzungen in deiner Lebensgeschichte. Warst du vor deinem Wohnen hier an Aktionen beteiligt gewesen, die in eine ähnliche Richtung gingen?

Gabriella Sarges: Ich kam im Jahre 1980 mit zwanzig Jahren nach Berlin. Ich wollte einfach nur weg und mein Le-

ben selbst machen. Ich wohnte erst bei meiner Schwester, die Ärztin war, und dann ging ich zu meiner anderen Schwester, die in Kreuzberg 61 in einem besetzten Haus wohnte. Und da blieb ich, bis ich 1982 meinen Mann kennenlernte und wieder nach SO 36 in die Skalitzer Straße zog. Ich habe mein gesamtes Berliner Leben in SO 36 und in IBA Projekten verbracht, meine Familie hier aufgezogen. Mein Mann war stark von der Studentenbewegung geprägt und lebte seit 1965 in Westberlin, Dass wir hier das Kreuzberger Leben der Sehnsüchtigen lebten, die mehr Demokratie wollten, Mitbestimmung, Gleichberechtigung und Räume, in denen wir uns kreativ austoben konnten, wurde mir erst viel später bewusst, genau genommen

erst dann, als ich die IBA-Geschichte hier am Beispiel von LiMa aufrollte an meinem Schreibtisch im Denken. Für uns war dieses Leben ganz selbstverständlich. Es liegen aber noch andere Erfahrungen vor und die greifen viel tiefer. Meine Mutter war ein Kind der französischen Republik. Sie kam aus einer langen Geschichte der Arbeiter in den Minen und Stahlwerken in Ostfrankreich und im Saargebiet. Ich habe später bei Forschungen herausgefunden, dass Teile dieser Familien direkt aus den Strömungen der Knappschafts- und Genossenschaftsbewegungen noch vor dem Kommunistischen Manifest von Marx und Engels kamen. Einige von ihnen waren in den 1930er Jahren in kommunistischen Widerstandsgruppen gegen die



Ausblick aus einem Wohnungsfenster im LiMa Wohnhof auf die Umgebung

Besatzung der Wehrmacht organisiert. Andere kollaborierten mit den Nazis. Aber wesentlich für mich war die Erfahrung mit meiner Mutter. Diese gelebte Praxis und Erfahrung der Republik prägte sie. Schnell und schlagfertig mit einem frechen Argument schoss aus ihr der republikanische Impuls heraus, wenn der den Deutschen so typische dumpfe und kollektive Zwang von irgendwoher drohte. In unserem Haus

wurde viel gelacht und verschwenderisch gut gegesen. Das wirkte befreiend auf mich. Ich blieb dem republikanischen Freigeist verhaftet, hatte stets einen starken Vorbehalt gegen kollektiven Druck, trat dann auch keiner Pateibei.

Kreuzberger Horn: Dann zurück zu eurer Initiative und dem Bauprojekt sowie auch zu begleitenden allgemeineren Ideen. In deinen Ausführungen auf dem monatlichen 'Kiezratschlag' kürzlich, zu dem wir dich als Referentin eingeladen hatten, betontest du den historischen Hintergrund des Umfeldes der südlichen Friedrichstadt, schon des ganz frühen. Du sprachst von einer Senke des Geländes, wenn ich mich richtig erinnere. Dann kam in späterer Zeit vieles hinzu, Kriegszerstörung, aber auch Zentren des Naziterrors, etwa in der Hedemannstraße. Ihr setzt euch für eine Dokumentation ein. Wie steht es damit?

Gabriella Sarges: Seit dem Start der Initiative am 11. November 2016 habe ich mich darum bemüht, vieles um mich herum, ob Architektur, ob Leute, ob Gebiet, ob Politik, ob Straßen, ob Garten oder ob Geschichte, zu dokumentieren. Auch dieser Prozess war so ein organisches Wachsen. Ich habe ein Archiv aufgebaut, das inzwischen über 2000 Ordner und wohl so etwa 20 000 Dateien hat. Der LiMa Wohnhof am Checkpoint Charlie hat mich unglaublich fasziniert. Mit dem Antrag auf Verkehrsberuhigung der Markgrafenstraße, den ich im Januar 2022 an die Bürgermeisterin von Friedrichshain-Kreuzberg stellte, begann die Wahrnehmung der Geologie des Gebiets, seine Regen,

Wasser, Winde, die Tiere auf dem Territorium und vor allem in den Lüften. Ich wollte verstehen. Mit der climate initiative, die ich dann 2022 startete, war ich praktisch jeden Tag draußen auf dem LiMa-Dachgarten, den ich kultivierte und dabei wurden mir nicht nur die Pflanzen, sondern auch das Gebiet im Licht tief vertraut. So gibt es hier in der Tat glorios leuchtende Himmel.

Kreuzberger Horn: Ihr habt euch auch um historische Entwicklungen des Stadtgebietes in der Südlichen Friedrichstadt beschäftigt, etwa in der Nazizeit, wie du neulich auf unserem Kiezrazschlag sagtest, zu dem du als Referentin eingeladen warst.

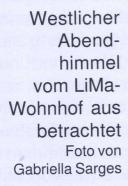
Gabriella Sarges: Die historische Erschliessung des Gebietes gehört eng in die IBA Geschichte hinein, diese ungeheuer bedrückende Realität eines Terroregimes, dem die meisten Deutschen anhingen. Hier wurden die Menschen auf unseren Straßen am hellichten Tage bereits vor 1933 geschnappt und in die Keller mitten in der Stadt gebracht und wochenlang gefoltert. Das war alles hier vor den Augen der Menschen in diesem Umfeld. Es gibt hier die Gedenktafel in der Friedrichstraße 234, die an den berüchtigten Gutschowkeller, den die Gutschow Kaufleute der SA vermieteten, erinnert. Dieser Terrorort wurde von denen, die die Haft überlebten, "Blutburg" genannt. Die SA hatte in der Hedemannstraße ein Büro, indem Adolf Hitler bevor er Kanzler wurde, ein- und ausging. Man muss unbedingt zur Kenntnis nehmen, dass die Nazis schon vor 1933 ihr brutales Gesicht zeigten und ihre Gegner töteten. Das Gebiet mit dem nicht weit entfernten Prinz Albrecht Palais, dem

Reichssicherheitshauptamt, der Gestapozentrale, wo der Holocaust organisiert wurde und die nicht weit davon entfernte Reichskanzlei, wo die Hitler-Regierung war, durch alliierte Luftangriffe zwischen 1943 und 1945 in Folge fast gänzlich zerstört wurde. Im aufklärerischen und kritischen Gegensatz zu dieser Zeit setzte die IBA 1984-87 den demokratischen, experimentellen und lichtdurchfluteten sozialen Wohnungsbau der schlimmen Geschichte in der Südlichen Friedrichstadt entgegen und prägte das gesamte Viertel positiv um.

Kreuzberger Horn: Die Sanierung der Südlichen Friedrichstadt hat offenbar auch durch Grünflächen an Lebensqualität gewonnen und für euch selber ist, wie eure Äußerungen und Aktivitäten zeigen, der Einsatz für eine Umweltverbesserung wichtig. Von "Biotop LiMa Wohnhof" ist die Rede. Wie kann der Einsatz dafür verlaufen?

Gabriella Sarges: Gärten und Parks waintegraler Bestandteil Entwicklungsprozesses für die südliche Friedrichstadt in der IBA 1987. Während ich den Antrag auf Verkehrsberuhigung schrieb, machte ich Recherchen über dieses Gebiet und fand heraus, dass das Gelände vor etwa 300 Jahren ein Sumpfgebiet war. Hier gab es Vögel, die am Grün brüteten und Scharen von Krähen, die das Gebiet überflogen. Das Gelände war weit und leer. Die Vögel fliegen heute noch die gleichen Routen. Dieses Gebiet ist geologisch also durch ein Urstromtal geprägt. Es hat sich hier vom Tiergarten über den Checkpoint Charlie, vom Lützowplatz und Gleissdreick bis zum Dragoner Areal eine Senke ausgebildet, in der sich Wasser und Luft sam-

Gabriella Sarges - LiMa Wohnhof Berlin





melt. Es ziehen in diesem Gebiet starke Windströme vom Gleisdreieck und dem Tiergarten über den Checkpoint Charlie zum Dragonerareal bis zum Tempelhofer Feld und diese kühlen die City ab. Im Fall einer Verbauung und Versiegelung dieser grünen und freien Räume droht der geografischen Mitte Berlins ein Stillstande der Durchlüftung. Die stadtbioto--pische Vision ist eine Philosophie, die dazu ermutigt die Grünflächen, Parks, Gärten und Dachgärten, vertikal und horizontal als ineinander übergehende mikrobiotopische Entitäten zu behandeln, die zusammen eine miteinander agierende Biosphäre bilden und so mit der geologischen Beschaffenheit des Gebiets ein zentrales Stadtklima entfalten, das extremen Wetterlagen ausgleichend begegnen kann. Sozial und politisch sollten wir Menschen mit den Logiken der Naturgesetze operieren, sowie sukzessiv einen kritischen und nachhaltigen Lebensstil im privaten Sektor entwickeln. Es handelt sich hier um stetige Prozesse anstatt um das Konzept von befristeten Projektzeiträumen oder in Bezirksgrenzen oder Politiken zu denkenden und zu definierenden Projekten nicht um Entwicklungen, die wieder enden, wenn der Finanzierungszeitraum eines Senats endet. Partizipation der Bürger:innen sowie Eigenmittelfinanzierung sollten integraler Bestandteil sein, die eine bedingte Freiheit garantieren sollen.

Kreuzberger Horn: Auf eurer Website und auch im Gespräch mit dir gibt es Hinweise auf das von 1984 bis 1987 entstandene recht besondere Bauprojekt, in dem ihr wohnt, und auf die Beziehungen eurer Aktion dazu. Es scheint günstige Voraussetzungen geboten zu haben für ein gemeinschaftsorientiertes und umweltbewusstes Wohnen. Wie steht es damit?

Gabriella Sarges: Der LiMa Wohnhof verfügt über eine partizpatorische Architektur. Sie ermöglicht den Bewohnerinnen durch permeable Strukturen wie Gitter und Glas miteinander zu kommunizieren Es herrscht ein offenés Prinzip, welches durch soziale Kontrolle geschützt ist. Wir kennen uns im Hof. Darüber hinaus sind die Aufgänge Glas-

türme, die unbeheizt sind und somit das Überwintern oder das Vorziehen von Pflanzen ermöglicht. Es ergeben sich auf diese Weise eine Vielzahl von Räumen von den Gärten und Terrassen, den Balkonen und den vertikalen Strassen bis hin zu den gemeinschaftlichen Dachterrassen, wo man Pflanzen ziehen kann, wo aber auch die Kinder spielen können. Der Lima Wohnhof ist ein Miniaturmodell einer Architektur für Leute mit kleinen Finkommen. Grüne Politik soll für alle da sein, und nicht nur für den vermögenden Mittelstand. Im Zeitalter des Klimawandels, der weiter steigenden Umweltzerstörung sowie des drohenden Abbaus von alteingesessenen gemischten sozialen Gemeinschaften in den Städten setzt sich die LiMa Initiative dafür ein, dass LiMa und die angrenzenden Wohnhäuser am Checkpoint Charlie erhalten bleiben und als grüne und soziale Stadthäuser weiterentwickelt werden. Es könnte sich so ein vollkommen neuer Stadtkern entwickeln. Zur Zeit lässt man aber gerade diese Häuser aber alle vergammeln.

Kreuzberger Horn: Was sind so deine Vorstellungen für künftige engagierte Aktionen, auch vielleicht für eine Zusammenarbeit mit anderen Initiativen im Umfeld? Bisher kämpft hier vielfach diese und dort jene Initiative getrennt voneinander.

Gabriella Sarges: Heraus aus den Nischen! Organisationen stärken, Institutionen gründen, Arbeitsweisen professionalisieren. Das Recht stärken. Offen sein für alle Menschen, jung und alt, den Kampf entideologisieren, stattdessen kooperieren und austauschen und mit den sich wandelnden Verhältnissen durch Po-

litik und Technologie sowie sich mit den ökologischen, sozialen und ökonomischen Veränderungen durch den Klimawandel auseinandersetzen, schreiben, archivieren, kommunizieren, mit Fantasie und Realitätssinn operieren! Was die stadtbiotopische Vision angeht, schlage ich perspektivisch eine pragmatische Dachorganisation vor, die sich auf ein klimaorientiertes soziales und Gemeinwohl förderndes Leben in der City von Morgen im Territorium der zusammenhängenden Gebiete hier in der geografischen Mitte von Berlin konzentriert. Man muss als Organisation eine politisch schlagkräftige Strategie haben, getrennt marschieren aber gemeinsam zuschlagen, wenn es mal wieder gefährlich wird und irgendwelche Abriss- oder Neubaufantasien unsere Stadt bedrohen, Jedes Quartier hat ökologisch und sozial sein Eigenleben. Davon muss berichtet und sich ausgetauscht werden über die eigene Orga hinweg. Die Vereinsmeierei muss aufhören. Kreuzberg als Ort, wie er durch die Alternativen, durch die Iba und die Hausbesetzer:innen entstanden ist, ist nicht eine muffige nostalgische Nische, sondern es ist in der Grundtendenz die Stadt von Morgen: grün, sozial, menschenfreundlich und divers. Danach rufen doch jetzt viele Städte und fragen, wie das geht. Und wir haben die Erfahrung. Wir haben die Archive, haben das Wissen. Wir sind ein Weltmodell, das international mitspielen kann.

Kreuzberger Horn: Danke, Gabriella. Wenn du eben von kooperieren und austauschen gesprochen hast, dann lässt sich unser Zusammenkommen sicherlich als Beispiel anführen.

Interviewer: Jürgen Enkemann